

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:  
Drag. II., Stefanyk 18.

Telephon:  
Tagesredaktion:  
26795, 31400.  
Nachredaktion: 26792.

Postfachamt: 37544.

Inserate werden laut Tarif  
billigst berechnet. Bei öfterem  
Einschaltungen Dreissachsig.

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Kr. 16.-  
vierteljährlich . . . . . 48.-  
halbjährlich . . . . . 96.-  
jährlich . . . . . 192.-

Kündigung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich früh.

11. Jahrgang.

Mittwoch, 8. Juli 1931

Nr. 157.

## Friedrich Austerlitz

In der ganzen sozialistischen Welt wird die Kunde, daß der Chefredakteur der „Arbeiter-Zeitung“, Friedrich Austerlitz, gestorben ist, tiefste Trauer, bei allen, die ihn gekannt haben, namenlosen Schmerz hervorrufen. Unfassbar, daß er, dessen übermenschliche Arbeitskraft bis in die allerletzten Tage ungebrochen war, den schleichende Krankheit nie zu verfolgen schien, von uns gegangen ist, plötzlich, unvermittelt, niedergedrückt vom Tode wie ein vom Blitze getroffener Baum. Noch am Mittwoch hat Friedrich Austerlitz in der Redaktion der „Arbeiter-Zeitung“, die er sechsunddreißig Jahre mit nie erlahmender Frische geleitet hat, mit voller Energie gearbeitet, erst als infolge der bei ihm statt fortgeschrittenen Arteriosklerose dunkle Schatten des nahenden Todes ihn umlagerten, entschloß er sich über dringenden Rat seiner Freunde, sich in ärztliche Behandlung ins städtische Krankenhaus zu begeben, wo er in der Nacht von Samstag auf Sonntag einschläft ist. Gedanklich hatte er schon vordem Anzeichen von Schwäche infolge seines erlahmenden Herzens verspürt, aber nicht einmal seine enge Umgebung mußte davon, und er, dieser leidenschaftliche Fanatiker der Arbeit, gönnte sich bis zum letzten Augenblick, da er noch die Feder halten konnte und sein reger Geist ihm Gedanken zutrug, keine Ruhe. Von ihm kann gesagt werden, daß er buchstäblich in den Zielen gestorben ist, gestorben nach einem beispiellos arbeits- und kampffreudigen Leben, gefallen wie ein Soldat in der Schlacht.

Mit Friedrich Austerlitz ist eine einzigartige Persönlichkeit nicht nur der österreichischen Sozialdemokratie, sondern der sozialistischen Internationale überhaupt dahingegangen. Die österreichische Partei hat durch sein Dahinscheiden einen unermesslichen Verlust erlitten, einen weit größeren, als der großen Masse der Parteigenossen im Augenblick vielleicht bemerkt sein wird, denn obwohl er durch mehr als ein Menschenalter unschätzbare für die Partei geleistet hat, stand er in ihr doch nicht an einer allzu sichtbaren Stelle, auch sein öffentliches Auftreten im politischen Leben war, im Vergleich zu seiner sonstigen Tätigkeit, ein beschränktes, er hatte nicht den Ehrgeiz, im Rampenlicht der politischen Bühne zu stehen, ihm lag nichts an der Nennung seines Namens. Die motorische Kraft seines Wirkens war der einzige Ehrgeiz, den er hatte, der Partei, der Arbeiterklasse zu dienen von der Stelle aus, von der er dies infolge seiner Begabung und Fähigkeiten am wirksamsten, besten und erfolgreichsten konnte, das war in der Redaktionsstube. Es ist ganz unmöglich, im Rahmen eines Nachrufes für diesen wahrhaft großen Menschen, seine Lebensarbeit auf diesem Gebiete auch nur annähernd zu würdigen — das muß der Geschichtsschreiber vorbehalten bleiben. Nur die Helferinnen in der Partei, dazu gehören auch viele, die gegenwärtig in den Reihen der Deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakischen Republik stehen und die mit den österreichischen Genossen viele Jahrzehnte in enger Gemeinschaft standen, können sie voll ermessen. Und sie sagen es sich gewissen Herzens: ein großer der Arbeiterbewegung, ein vorbildlicher Charakter, ein edler Mensch, eine Arbeitskraft von gigantischen Ausmaßen ist von uns gegangen!

Friedrich Austerlitz war Parteijournalist. Darin lag seine Stärke und Bedeutung. Und er war ein glänzender Schreiber, der beste und vielseitigste, aber auch der arbeitsfreudigste,

den die Partei hervorgebracht hat. Er war auch ein ausgezeichnete Redner, und, wie jemals im Banne seiner Rede stand, der wußte, daß er nicht minder ein Meister des gesprochenen Wortes war. Leicht strömten ihm die Gedanken und Bilder zu, ähend scharf sein Spott, logisch klar, überzeugend und mitreißend waren Aufbau und Inhalt seiner Rede, doch die stärkere Neigung trieb ihn zum Schreibtisch. Er schrieb und schrieb, jeden Abend sah er in der Redaktion bis tief in die Nacht und oft bis in die Morgenstunden, wie fühlte er sich erschöpft, abgekämpft. Vor dem Schreibtisch aus führte er den Kampf und nie war es ihm genug, was er leistete, am liebsten hatte er die Zeitung von der ersten bis zur letzten Zeile allein geschrieben. Bevor Austerlitz Journalist wurde, war er Handlungsgehilfe. Im liberalen Kaufmännischen Verein fiel er bald durch seine Reden auf. Es war der große untergeordnete Führer und Menschenkenner Viktor Adler, der, wie manches andere Talent, auch jenes von Friedrich Austerlitz entdeckte und es der Partei dienstbar zu machen verstand. Als Journalist wurde Austerlitz einer der Lehrer, neben Adler der bedeutendste, an der Schule, die von Viktor Adler begründet wurde und deren Erziehungserfolge in der österreichischen Partei und — mit Stolz sei es gesagt — auch in unserer Partei nachwirken. Viktor Adler, Zeit seines Lebens auch schriftstellerisch tätig, stets in innigstem Kontakt mit der Zeitung und Partei, wußte den Wert der Arbeiterpresse als Waffe und politisches Erziehungsmittel voll zu schätzen und als im Jahre 1895 die „Arbeiter-Zeitung“ aus einem dreimal wöchentlich erscheinenden Blatt in ein Tagblatt umgewandelt wurde, war Adler beitreter, der Zeitung einen Redaktionsstab zu geben, der geeignet schien, sie zu dem zu machen, was ihm vorzweckte: zu einem Blatt, das für die Arbeiter und Angestellten schneidrig geschrieben war, das aber auch der politischen Schulung der Vertrauensmänner und darüber hinaus der Gewinnung von Beachtung und Einfluß in den Kreisen des Bürgertums dienen sollte. Daß die „Arbeiter-Zeitung“ dieses Ziel in musterhafter Weise zu erreichen vermochte, daß sie der Parteipresse des In- und Auslandes als Vorbild diente und daß sie Jahrzehntelang das beste aller Arbeiterblätter blieb, ist in erster Linie Friedrich Austerlitz zu verdanken, den Adler mit der Chefredaktion des neuen Tagblattes betraute. Ihr, der „Arbeiter-Zeitung“, hat Austerlitz alle seine Kräfte — und die waren keine geringen — gewidmet, für ihren Aufstieg arbeitete er Tage und Nächte, ihr diente er und er machte sie zu einer großen, vielgelesenen Tageszeitung, die schon im alten Österreich bedeutenden Einfluß im politischen Leben ausübte und die der österreichischen Arbeiterklasse, aber auch uns allen Lehrmeisterin gewesen ist.

Austerlitz hat ungeheuer viel geschrieben, dennoch wird ihn niemand in wegwerfendem Sinne einen Vielstreiber zu nennen wagen. Er war unlaublich produktiv, es war geradezu eine dämonische Kraft, die ihn trieb, aber immer schrieb er aus dem Vollen und alles hatte Wucht und Bedeutung. Der Journalist schreibt für den Tag, oft hasten seiner Arbeit Flüchtigkeiten an. Bei Austerlitz war das nie der Fall. Er hatte ein feines Sprachgefühl, er ging wie Viktor Adler davon aus, daß nur das Beste und Vollkommenste für den Arbeiterleser gut genug sei und er schrieb darum in einer edlen, reinen, klaren, scharfgeschliffenen

Sprache, an deren meisterhafter Vollendung zu arbeiten er nie aufhörte. Darum las er viel und es gab kaum ein Gebiet, das ihm nicht lebendigstes Interesse abgewonnen hätte. Als Jurist war er ein Laie, wenigstens kein zünftiger Rechtsgelehrter, aber es gibt wenige Juristen, die so gründlich die Gesetze kennen wie er. Auf dem Gebiete des Presserechtes, des Inlandes sowohl wie des Auslandes, war Friedrich Austerlitz unbestritten Autorität. Auf Grund seiner Begabung und seiner immensen Arbeitsleistung hätte Austerlitz bei großen bürgerlichen Blättern leicht eine glänzend bezahlte leitende Stelle erhalten können, er blieb treu bei der Partei, obwohl diese lange Jahrzehnte hindurch noch einem Worte Viktor Adlers ihre Redakteure vornehmlich „nur mit Ehre“ bezahlen konnte, denn die „Arbeiter-Zeitung“ war arm und ohne ausreichende Mittel gegründet worden. Sein Leben gehörte der Idee des Sozialismus, die hat er mehr als ein Menschenalter lang bis zum letzten Atemzuge gedient, unerschütterlich, mit seinen prächtigen Fähigkeiten und dessen weiß ihm die gesamte sozialistische Arbeiterschaft heißen, innigsten Dank!

Der leidenschaftliche Rechtsinn, von dem alles Tun des Genossen Austerlitz geleitet war, ließ ihn, obwohl nach dem Kriege der organisatorische Zusammenhang zwischen den österreichischen und den deutschen Arbeitern in der Tschechoslowakei gelöst wurde, an den Geschicken dieser bis in die allerjüngste Zeit hinein lebhaftesten Anteil nehmen. Ueber alle politischen Geschehnisse bei uns war er auf das Beste und bis in die kleinsten Details unterrichtet und seine Sympathie für unsere Partei und ihre Kämpfe brachte er zahlreiche Male durch Beiträge in unserem Blatte zum Ausdruck. Wie kaum ein Zweiter verstand er es, durch die scharfen, blühenden Pfeile des geschriebenen Wortes die Gegner zu treffen und doch kam bei ihm alles, Empörung und Jora, aus einem weichen, grundgütigen Herzen, das sich keinem Mißgeschick und Bedrängten verschloß.

Ein großer Mensch ist dahingegangen, ein Herz, dessen einzige große Liebe die Liebe zur Sache der arbeitenden Menschheit war, hat zu schlagen aufgehört. Die Erinnerung an ihn, den Mann der reinsten Gesinnung und den stolzharten Kämpfer aber wird allen sozialistischen Arbeitern als ein heiliges Feuer dauernd vorantleuchten!

### An der Bahre Friedrich Austerlitz!

Die „Arbeiter-Zeitung“ gedankt ihres toten Oberen in ihren letzten Ausgaben an verfallenen Stellen. Sie läßt seine alten Freunde, seine jungen Mitarbeiter und Schüler zu Worte kommen. Die große schäferliche Robert Friedrich Austerlitz hat so vielen vieles gegeben, daß er seiner Lehre jeder, der ihn gekannt hat, der mit ihm in Berührung gekommen war, etwas zu sagen hat, das dem Gedenke des Abgeschiedenen einen neuen Impuls verleiht. Wir senden im folgenden noch, was Gen. Danneberg über seinen letzten Besuch bei Austerlitz und was ein Genosse aus der Redaktion der „Arbeiter-Zeitung“ über Austerlitz und die Zeiter erzählt.

#### Lehrer Beindl.

Samstag nachmittags besuchte ich Freund Austerlitz im städtischen Krankenhaus. Es war das letzte Gespräch, das Austerlitz mit einem

Parteifunktionär führte. Er lag, in der Blutzucht schwer atmend, im Bett. „Nächtlich, über Nacht, hat mich das Alter überfallen!“ begann er. „Mein Herz läßt aus!“ Ich versuchte, ihn zu trösten. Die drückende schmale Brust sei wohl die Hauptursache seiner Beschwerden, die jetzt auch die anderen Menschen haben. Wenn es regnet und kühlter wird, werde es gleich besser werden. Er schien auf den Gedanken einzugehen. Dann lobte er das Krankenhaus und die Fürsorge, mit der man sich um ihn kümmere. Das Gespräch wendete sich der Politik zu. „Ich bin so benommen, ich kann nicht lesen. Ich habe Bücher und Zeitungen hier, aber ich kann nicht lesen. Erzählen Sie mir doch, was los ist!“ Wir sprachen über die aktuellen Ereignisse und ich erzählte von unseren Absichten für die nächsten Tage. Als ich dabei erwähnte, daß der Nationalrat wohl noch vierzehn Tage verammelt sein werde, unterbrach er mich plötzlich mit den Worten: „In vierzehn Tagen bin ich schon tot.“ Ich versuchte, ihn auszulachen und seinen Optimismus wieder zu verlebendlichen. Immer wieder mahnte ich ihn zur Geduld. Er solle den Ärzten folgen und sich einmal ruhig im Bett liegen lassen und sich keine Sorgen machen, damit er zum Internationalen Kongress wieder frisch sei. Er antwortete nur mit einem Seufzer. Wir sprachen dann über persönliche Dinge. Schließlich fragte ich ihn, ob ich irgend etwas für ihn tun könne, ob er irgendwelche Wünsche habe. Die Frage war ganz harmlos gemeint. Er schien sie tiefer aufzufassen und jagte mit starker Stimme: „Ich habe keine Wünsche, ich danke Ihnen!“

Er drückte mir zum Abschied die Hand und erhob dann, während ich zur Tür ging, den Arm noch einmal zum Winken. Erschüttert blieb ich an der Tür zum einen Augenblick stehen. Der Mann mit dem unbändigen Willen lag kroslos im Bett, den Oberkörper immer wieder ein wenig aufrichtend. Es war, als ob er noch einmal den Kampf mit dem Tode aufnehmen wollte, der ihn schon unflämmeri hielt. Aber der siegreiche Kämpfer unterlag diesmal.

Das Herz hat ausgelassen, dessen glühende Leidenschaft der Partei jahrzehntelang unendlich viel gegeben. Der Mund ist verstummt, der der berechnete Verkünder des Sozialismus war.

Robert Danneberg.

### Wir Seher und Austerlitz.

Unser ältester Meister war einer von jenen Journalisten, die sich mit der feinsten Schreibmaschine nicht befreundeten können. Die Legion von Artikeln, Notizen, Glossen, die er während seines ganzen, unendlich schöpferischen Lebens geschrieben hatte, floss ihm vom Gehirn direkt in die Hand und in die Feder. Was Wunder, daß seine Schrift mit zunehmendem Alter und abnehmendem Augenlicht — er trug bei der Arbeit meistens doppelte Brillen — schlecht und immer schlechter wurde, ja, daß es eine Kunst wurde, sie überhaupt zu lesen!

Doch gab es immer einen Stab von Seher- und Korrektoren, die ihren Ehrgeiz darin setzten, sein Manuskript — kurz gesagt, „den Austerlitz“ — zu lesen, so fast stöhnend zu lesen. Der Anfänger freilich hatte seine liebe Not.

Manchmal aber kam es vor, daß der erfahrene Seher und der großspinnigste Korrektor etwas nicht lesen konnte. Da half nichts: man mußte unseren Chef persönlich fragen. Wir machten uns gern den Spaß und schickten ihm einen Reising, den Austerlitz noch nicht kannte, hinüber. Wenn jener nun um die Bedeutung des unleserlichen Wortes fragte, las es ihm Austerlitz ohne Zögern stöhnend vor und fragte ihn in fröhlich-grober Weise: „Was sind Sie denn für ein Seher, daß Sie das nicht lesen können?“

Ganz verballert kam das Greenhorn zurück und schwor, daß er in seinem Leben nicht mehr zu dem „Aust“ gehen werde, lieber sehe er einen Nussknacker. Die andern aber, die den edlen Kern in der rauhen Schale unseres Austerlitz launten, bogen sich vor Lachen.

Ruhte aber einer von den technischen Mitarbeitern, die Austerlitz schon jahre- und jahre-

zehntelang kannte, wegen eines unleserlichen Wortes oder eines unvollständigen Satzes um Auskunft gehen, dann fragte der Chef sehr ruhig, sehr bescheiden: „Was habe ich denn schon wieder verbrochen, mein Lieber?“ Und nach der Aufklärung entließ er ihn mit höflichem Dank.

Aus den Nachrichten der bürgerlichen Presse.

Auch die bürgerliche Presse widmet dem Genossen Austerlich im allgemeinen würdige und ehrende Nachrufe. Sie stellt übereinstimmend fest, daß er ein Vagabund war, mit dem es immer schwerer, aber immer eigner war, die Länge zu tragen. So schreibt sogar das christlich-soziale „Wiener Montagsblatt“:

Wie sein nicht alltägliches Lebensbild zeigt, hat sich Friedrich Austerlich aus kleinen Anfängen mit großer Energie zu Wissen und Stellung und zu einer der markantesten politischen und publizistischen Persönlichkeiten Österreichs emporgerungen. Im politischen Kampf, seit dem Umsturz zumal, war der Name Austerlich einer der meistgenannten und meist umkämpften. Austerlich und „Arbeiter-Zeitung“ waren zu identischen Begriffen geworden, aber zweifellos hat vieles, besonders in den letzten Jahren, zu Unrecht die Person getroffen, was gegen das Blatt gezielt war. Sein Name hat irgendwie eine Art Unpersönlichkeit erfahren und war geradezu zu einem Schlagwort geworden, als dessen Hauptmerkmal man unerbittlichen und tüchtigen Kampf meinte. Wohl die Mehrzahl jener, denen dieser Name so oft aus der Feder geflossen oder über die Lippen gekommen ist, haben dessen Träger persönlich nicht gekannt, aber die meisten von ihnen waren sich, ob sie es sich eingestanden oder nicht, bewußt, daß dieser Name doch mehr war als ein Begriff, daß hinter ihm eine starke Persönlichkeit stand, ein Mann von zweifellosem Format und ein ganz hervorragender Köhner.

Wir waren gezwungen, seine Meinungen und öfter auch seine Methoden zu bekämpfen, aber wir wollen anerkennen, daß er stets der Idee, zu der er sich bekannte, dienen wollte, mag er sich dabei auch manchmal im leidenschaftlichen Drang des Tagesgeschäftes in der Wahl der Mittel vergiffen haben. Vor dem Totendell des Gegners, dem wir so oft in vorderster Kampffront gegenüberstanden sind, senken wir den Regen.

Im „Berliner Tageblatt“ schreibt A. O. einen längeren Artikel, der mit folgendem Urteil über Austerlich beginnt:

Ein großer Journalist ist gestorben, dessen Tod zu betauern, dessen Andenken zu ehren, die Journalisten aller Sprachen und aller Richtungen Anlaß haben. Noch nicht fünfzig Jahre alt ist Friedrich Austerlich, seit fast vierzig Jahren Chefredakteur der Wiener „Arbeiter-Zeitung“, mitten aus der Arbeit weggeholt worden. Das Schicksal hat ihm seinen Lebensabend geschenkt; es hat ihm die Bitterkeit erpart, beiseite stehen zu müssen, zuzusehen, daß ein anderer an dem Platz sah, an dem er mit allen Fasern hing. In beharrlicher und die ihn verloren, das Land Österreich, die Arbeiterpartei, seine Kollegen. Nicht er selbst; für den arbeitenden Menschen gibt es kein besseres Ende, als so wie er mitten aus dem Drang der Arbeit weggeholt zu werden.

Eine Ausnahme macht nur die „Neue Freie Presse“, die ihm dreißige Bürger-

geninnung auch bei diesem Anlaß zum Ausdruck bringen muß, indem sie, durchaus mit jener Impetuosität des Ausdrucks, die den Sohn nachsahdorn läßt, was der Vater einst gemurmelt und geflüstert hat, Austerlich als einen „negativen“ Köhner hinzustellen sucht, der nicht aufbauen konnte („Aufbauen“ ist das Lieblings Schlagwort im Hause Benedik, man versteht darunter das struppellose Rasieren und Zusammenscharren von Reichthümern). Besonders beim Preßgesetz habe sich gezeigt, daß Austerlich nicht aufbauen konnte. Dieses Preßgesetz kann sie ihm freilich

Der Eisenbahner-Verbandstag in Brünn.

Berichte. — Referat Grünzner. — Neuwahlen.

Brünn, 7. Juli. (Eigenbericht). Der Verbandstag unserer Eisenbahner wurde am Sonntag und Montag fortgesetzt. Der prächtige Geist, der unsere freigewerkschaftlichen Eisenbahner schon immer ausgezeichnet hat, ist auch auf diesem Verbandstag neuerdings zum Ausdruck gekommen. Wer die Berichte, die hochstehende Debatte, die von dem starken Klassenbewußtsein der Eisenbahner Zeugnis gab, mitanhörte, der mußte die Ueberzeugung gewinnen, daß hier eine Garde altbewährter Kämpfer zusammengekommen war, die in jahrzehntelanger, gewerkschaftlicher Arbeit, harte und mutig dem gesteckten Ziel zustrebt.

Den Höhepunkt des Verbandstages bildete das großangelegte Referat des Genossen Abg. Grünzner über

„Organisation und Taktik“.

das ungeteilte Aufmerksamkeit fand und dem sich eine Debatte anschloß, die von dem tiefsten Verständnis Zeugnis ablegte, das die Vertrauensmänner der Eisenbahner den großen wirtschaftlichen und politischen Fragen entgegenbringen.

Grünzner führte in seinem Tätigkeitsbericht unter anderem an:

Zwei Perioden unterzeichnen wir in unserer Tätigkeit in der Reichsarbeit. Während wir zu Beginn in unserer Aktion vorwärts kamen, hat uns das Jahr 1930 in vielen Fragen Fortschritte gebracht, Fortschritte, die vor allem auf die geänderte politische Lage zurückzuführen sind. Bis gegen Ende des Jahres 1929 hat das Bürgerium allein den Staatsapparat beherrscht, seine Bestrebungen waren stets gegen die Interessen der Arbeiterklasse und Angehörigen gerichtet, so daß diese Zeit eine Periode des unausgesprochenen Abbaus der sozialpolitischen Einrichtungen bedeutet. Erst durch den Eintritt der sozialdemokratischen Parteien war es möglich, nicht nur für Eisenbahner und Staatsangestellte, sondern auch für die Arbeiterklasse eine ganze Reihe von nicht zu unterschätzenden Forderungen durch gesetzliche Maßnahmen durchzusetzen. Durch die sozialdemokratischen Parteien mußte in der neuen Regierung vor allem dahin Bestreben getroffen werden, daß die Menschen, die durch die Krise aus dem Produktionsprozeß ausgeschlossen wurden, nicht ins Elend gestürzt werden.

Die reaktionären Kräfte, auch die Kräfte betreffend der Verschlechterung unserer Lebenshaltung sind während der Bürgerregierung auch von den deutschen Reichstagen unterschrieben worden. Die Arbeiterklasse und die Eisenbahner haben das alles nicht vergessen. Unser Kampf richtet sich ja vor allem gegen das Schicksal, das für eine Reihe von Übergangsforderungen, für die Systemisierung und dabel sind wir allein und müssen und auf unsere Kraft verlassen. Durch die Mitarbeit der sozialdemokratischen Parteien ist es möglich geworden, daß alle diese Fragen zumindest einer Teillösung zugeführt werden.

nicht vergehen, und es verdient hervorgehoben zu werden, daß der Wind von dieser Seite weht. Das Gesetz, das die Presse zwang, englische Anzeigen kenntlich zu machen, hat der „Neuen Freien Presse“ gewaltige geldliche Verluste zugefügt, die sie sonst aus unläuterer Quellen schöpft hätte. Daß Austerlich hier „negierend“ und „zerstörend“ eingegriffen hat, das verzeiht sie ihm auch an seiner Bahr nicht. — ihn aber ehr die Freischaft der ersten Preßbirne, für die er zeitlebens nur Verachtung übrig hatte.

Wir stehen jetzt in einer Aktion, die darauf gerichtet ist, Ordnung in die Wirtschaft unserer Eisenbahnen zu bringen und da ist es erforderlich, daß wir so wie bisher mit unseren schicksalhaften Kollegen diese Aktion gemeinsam weiterführen.

Eine der schwierigsten und dringendsten Forderungen war die Angleichung der 111- und Reupensionisten. Alle Regierungen haben diese Forderungen hinausgeschoben, haben sie verschleppt und so schweres Unrecht an den betroffenen Menschen verübt. Erst durch die Teilnahme der sozialdemokratischen Parteien ist es ermöglicht worden, daß zumindest ein Teil dieses Unrechtes und da nur in hartem Kampfe mit dem Bürgerium eingemacht wurde. Bezeichnend war es doch, daß selbst im Voranschlag 1930, den der Bürgerbund noch fertiggestellt hatte, keine einzige Krone für diese Zwecke eingelegt war. Sie können also ersehen, was von den ganzen schönen Reden der Bürgerlichen zu halten ist und gleichzeitig auch, daß dieses Bürgerium immer noch mit der Vergeßlichkeit und der Kurzsichtigkeit der Arbeiterklasse spekuliert. Selbstverständlich sind wir auch mit diesen Teilnahmen nicht zufrieden. Unsere Forderungen gehen dahin, daß alle Schäden, die den Arbeitern und Angehörigen zugefügt wurden, zugebracht werden und wenn wir jetzt alle die Dinge aufrollen, dann in der Ueberzeugung, daß nur durch die tätige Mitarbeit der Sozialdemokraten die Behandlung dieser Fragen möglich ist.

Am Montag wurden die Verhandlungen mit dem Referate des Genossen Abg. Grünzner über „Organisation und Taktik“ fortgesetzt. Er führte unter anderem aus: Voraussetzungen kann ich, daß wir mit allen freigewerkschaftlichen Organisationen in der Zentralgewerkschaftskommission und mit unseren tschechischen Genossen zusammenarbeiten und alle Aktionen gemeinsam durchführen. In der Gewerkschaftsbewegung gilt auch weiterhin der Grundsatz, daß nur in der gemeinsamen gezielten Arbeit der Weg zu gehen ist, den wir als freigewerkschaftliche Eisenbahner zu gehen haben. Ich muß es aber auch ausdrücklich sagen, daß diese Arbeit unerschütterlich wäre, wenn wir nicht die Unterstützung der sozialdemokratischen Parteien hätten.

Es gibt eine ganze Reihe von Angelegenheiten, die gerade jetzt, wo in aller Welt Verluste unterzogen werden, die Lebenshaltung unserer Familien und überhaupt aller Staatsangehörigen zu verschlechtern, auch bei uns aktuell sind. Ich verweise nur auf die Verschärfung unserer Steuern. Die hohe Inflation hat kein Verständnis für unsere Forderungen. Bei der Demonstration am 4. Juni haben wir vor der gesamten Öffentlichkeit ausgesprochen, was es zu tun gibt. Bei Verhandlungen an den zuständigen Stellen hat man aber auch jetzt noch immer nicht jenes Verständnis, das zur Befreiung der Hände in der Verwaltung erforderlich ist. Warum ist es

dem in der Verwaltung so traurig bestellt? Eine ganze Reihe von Posten, die nicht dazu gehören, sind da embezogen. Und nicht zuletzt ist es ein Mangel. Es ist leider so, daß noch immer diese Einflüsse, gegen die wir seit vielen Jahren ankämpfen, sich zum Schaden des Unternehmens und der gesamten Öffentlichkeit auswirken. Man hat noch immer nicht begriffen wollen, daß es volkswirtschaftliche Interessen sind, die in der Ebenhohnverwaltung beobachtet werden und darin liegt es mit, daß wir immer tiefer ins Elend geraten. Wir haben seit Jahren gefordert, daß im Zentralverwaltungsamt auch die Vertreter der Bediensteten zu Worte kommen, haben aber auch hier feststellen müssen, daß man für die ganz selbstverständliche Forderung dem Verständnis besitzt. Auch die Bürgerlichen haben sich mit Änderungen in der Verwaltung beschäftigt. Herr Dr. Kramák, der frühere Ersparrungskommissar, hat vorgeschlagen, daß man einen Generaldirektor einsetzt. Dadurch vermeint Dr. Kramák die Politik aus der Eisenbahnerverwaltung auszuscheiden. Wir glauben, daß dies kein brauchbares Rezept ist. Denn wir erinnern uns noch an seine Ersparrungsversuche. Nicht weniger als 25.000 Eisenbahner sollten entlassen werden. Die Eisenbahner haben erstanden, worum es ging. Und wir können nicht glauben, nach all den Erfahrungen, die wir gemacht haben, daß sich bei den Nationaldemokraten und bei den anderen bürgerlichen Parteien eine über alle Umwälzung vollziehen hat. Ihre Bestrebungen, die Eisenbahnen der Privatwirtschaft zuzuführen und sie der öffentlichen Verwaltung zu entziehen, sind alles andere denn die Bestätigung dafür. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß die Vermaltung demokratisiert werden muß, daß sie nicht allein der Bürokratie ausgeliefert bleibe, daß die Bediensteten darin vertreten sind. Das ist nicht allein unsere Forderung. Die International Transportarbeiter-Föderation hat vor dem Mosbiter Kongreß die Forderung aufgestellt, daß die einzelnen Vertreter der Verbände bei ihren Regierungen dahin wirken, daß überall Vertreter der Bediensteten zum Unternehmenskongreß aller Länder zugezogen werden.

Die Erfahrungen und vor allem die Erkenntnisse der wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge zeigen uns, unter welcher schweren Geburtsschmerzen die neue Gesellschaftsordnung geboren wird. Und wir wissen auch, daß die Umwälzung nicht über Nacht kommen wird und daß es harte und schwere Kämpfe bedürfen wird, bis aus der anarchischen Produktionsmethode des Kapitalismus die Planwirtschaft der sozialistischen Gesellschaft entstehen wird. Unsere Aufgabe ist es, das Proletariat geistig und physisch kampfbereit zu machen und zu erhalten, unsere Aufgabe ist es, alle Vorkehrungen zu treffen, daß die Arbeiterklasse in allen geschichtlichen Entwicklungsschritten den an sie gestellten Forderungen gewachsen ist. Darin sind wir uns alle einig. Ich möchte aber auch ein paar Worte zu dem in der heutigen Krise von vielen Hoffenden und von der Erkenntnis der unheilvollen Zusammenhänge nicht erfüllten Menschen wieder gepriesenen Diskussionspreisungen sagen. Ob diese Dinge nun von links oder von rechts propagiert werden, in beiden Fällen geht es darum, die Arbeiterklasse noch weiter zu entziehen. Dort, wo die Arbeiterklasse auch politisch entzogen ist, dort kann sie nicht vorwärts kommen, dort ist sie zum Feindtum verurteilt. Wir alle sind davon überzeugt, daß der Kampf der Arbeiterklasse heute so geführt werden muß, daß sie ihre Mobilisierung immer mehr stärkt und durch die Einflussnahme auf die Bestimmung der Dinge im Staate den gerechten Forderungen ihrer Klasse entspricht.

Wozuf wir unsere Kämpfe einstellen müssen, das ist die Herabsetzung der Arbeitszeit.

Pfeile aus dem Jenseits.

Von Hans-Herbert Varlen.

„Rein Schmarren! Freddy immer nutzlos! Freddy nicht wissen, was feige. Freddy ein Löwenherz. Aber was sollen tun, wenn Pfeil kommen aus Himmel... aus Erde... aus Baum... aus Wasser... Freddy rennen, wohin er will... überall kommen nach... Wenn Freddy tauchen unter Wasser... Pfeil kommen nach... Denn Freddy konnten fliegen in der Luft wie Vogel... Pfeil kommen nach...“

wilder Taumel hatte mich erfasst. Ich schlug und schlug. Der schwarze Schlangenleib war schon lange zerlegt und ich schlug noch immer. Die Schlange war eine leblose dreieckige Masse. Freddy hatte bei dem letzten Wutanbruch aufgegeben. Aber er blieb in seiner todenden, gleichmütigen Stellung. Ihn schien nichts mehr anzuzuregen. Er sagte nur jetzt ohne jeden Klang in der Stimme: „Nun wird mich der Pfeil aus dem Jenseits treffen!“

seinem furchtbaren Inhalt, in mein Haus gekommen? Diese Da-ri-hags verstanden es, einem auf die Nerben zu fallen. Na, bald würde ich den Barschen das alles heimzahlen. Mit Jius und Jinseszins. Auf meinem Nachhauseweg mußte ich mich häufig umschauen. Ich hatte das Gefühl, als würde ich irgendwie belauert. Ein paar Mal war es mir, als hätten mich aus Büschen tückische Augen an. Einmal schlug ich mit meinem Stod nach einer Rangrode. Waren da nicht Augen gewesen? Aber es war nichts! Wer sollte mich auch belauern? Hier wagte sich kein Da-ri-hag her. Selbstmörder waren die Kerle denn doch noch nicht. Zu Hause machte ich eine Entdeckung, die mich aber doch stutzig machte. Ich hatte einen kleinen Tresor, in dem ich die Pläne aufbewahrte, die wir bei unserer Strafexpedition gegen die Da-ri-hags verwerten wollten. Es waren jene Zeichnungen, die ich mit Hilfe von Freddy's Erzählungen, von den geheimen Verstecken der Da-ri-hag angefertigt hatte. Diese Zeichnungen waren aus dem verschlossenen Tresor verschwunden. Der Tresor zeigte nicht die geringste Spur irgendwelcher Gewalttat. Die Koffer trug ich um den Hals. Niemand konnte an den Tresor also herangelommen sein. Ich war wie vom Donner gerührt! Wo waren die Pläne geblieben? Zum Teufel! Wo waren sie? Freddy? Es war ausgeschlossen! Son der Deust konnten mir die Schlüssel nicht genommen sein. Auch nicht im Schlaf. Ich wasche bei der leiften Verletzung auf. Mit einem Nachschlüssel entwenden?

Ich steh. Karsten mich meine Augen? Unterlag ich einer Halluzination? Dort lagen die Pläne... Meine Handchrift! Die Zeichnungen? Ja! Zum Henker! Da waren Zeichnungen... Aber das waren nicht meine Zeichnungen... Da waren Linien und Striche... Aber dort, wo die Zeichnungen des Dschandels, der Berge, der Flüsse, der Festen gewesen waren, war jetzt eine... Frage... Die Teufelsfrage der Da-ri-hags... Es waren meine Bogen mit meiner Handchrift... aber die Zeichnungen waren nicht von mir. Von meinen Zeichnungen war jede Spur auf dem Papier verschwunden. War da nicht ein höhnisches Gelächter? Ich fuhr herum. Nichts war zu sehen. Sonnenglast wob durch den Raum. Draußen hämmerte ein Specht. Papageien schrien. Ein Palmenschaft wuchs vor meinem Fenster in die Höhe. Aber starrten mich nicht aus dem Palmenschaft Augen an? Höhnische, kalte, lauernde Augen? Wand sich eine Schlange an dem Schaft hoch? Ich stürzte zum Fenster? Nichts war zu sehen. Da waren keine Augen! Da war keine Schlange! Freddy! Freddy! Freddy schwankte herein. War hier jemand? „Rein, Sahib! Hier sein mir... mir...“ Hier sein kein Mensch gewesen und sein auch jetzt feiner... „Aber was suchen deine Augen, Freddy? Du suchst etwas? Irgend etwas ist hier nicht in Ordnung!“ Freddy schwieg. Sein Kopf sank fast bis auf die Erde. „Hier waren Diebe, Freddy!“ „Rix Diebe... Freddy alleine im Hause... Freddy alles sehen und hören... Hier nie Diebe... Freddy haben schwere „gun“... Diebe laufen weg vor „gun“...“



von der Tagung mit langanhaltendem Beifall quittiert wurde.

Für die ausländischen Gäste ergriff dann der Obmann der Internationalen, J. A. L. ... (Berlin) das Wort zu einer Abschiedsrede, in der er seiner Freude über den glänzenden Verlauf der Tagung Ausdruck verlieh und zum Aufbruch der Tagung ...

### Der Fall Paul Boncour.

Paris, Anfang Juli 1931.

Im Jahre 1916 erklärte Jean Paul Boncour seinen Beitritt zur französischen sozialistischen Partei. Einer der besten Rechtsanwältinnen Frankreichs, war er auch einmal kurz mit einem unwichtigen Ministerposten betraut worden. Ein Koboldspitze-Kopff, sagt man von ihm: starke, interessante, ausdrucksvolle Gesichtszüge, denen man eine ungeheure Energie ableiten kann. Den Kopf schmücken weiße lange Haare, kunstvoll gefeilt, die diesem Mann den Ausdruck eines großen Revolutionärs verleihen, eines Volkstribunen, während er doch nichts anderes ist als ein großer französischer Patriot, der sich in die sozialistische Partei verirrte. Paul Boncour ist ein glänzender Redner, einer der besten Frankreichs. Wenn er in Genf, wo er endlich unter der Boncour-Regierung demissionierte, das Wort ergriff oder wenn er in der Pariser Kammer spricht, dann herrscht bis in die letzten Tribünenplätze hinein eine so vollkommen atemlose Stille, wie nur wenige Redner sie zu erreichen wissen. Da zählt jedes Wort. Paul Boncour macht keine Phrasen. Was er sagt, ist wert, gehört zu werden, wenn es auch von vielen nicht unterschrieben wird. Wenn er sich in Genf in der vorbereitenden Abrüstungskommission zu Wort meldete, da strömten die Journalisten schnell mitten während der Sitzung aus den anderen fünf gleichzeitig tagenden Kommissionen heraus, um nur nicht Paul Boncour Rede zu veräumen. Aber seine wahre Rednergröße bewies er nicht so sehr in Genf, wo er allzu oft nur vor Gleichgesinnten spricht, auch nicht so sehr in der Kammer, sondern auf den Parteitag der französischen sozialistischen Partei. Da stand er oft zu Beginn seiner Rede allein gegen alle, da erhob er warnend seine Stimme gegen einen zu revolutionären Ausschlag der Partei, und dann hatte er, als er von der Tribüne ging, noch stets großen Beifall, der mindestens seiner Rednergabe galt.

Boncour hat sich auf die Militärfragen spezialisiert. Im Jahre 1920 schrieb er einen Artikel, in dem er die Formel wieder aufgriff und verteidigte, die Gustave Hervé einst vor dem Krieg in Frankreich propagierte: „Kein Mann und keine Pfennig“ für das Militär. In den letzten zehn Jahren hat sich Boncour gewandelt. Vor vier Jahren arbeitete er das Gesetz aus, durch das im Kriegsfall das ganze französische Volk mit Einschluß der Frauen, Greise und Kinder mobilisiert werden sollte und gegen das die Gewerkschaften heftig protestierten. Seine anderen verschiedenen Entgegnungen sind bekannt, seine polnisch-nationalen Äußerungen, seine Übernahme der Verteidigung einer mecklenburgischen Prinzessin in ihrem Vermögensprozeß gegen die deutsche Republik, seine Angriffe gegen das heutige Deutschland und sein Eintreten für die Regierung Laval bei der Debatte über das deutsch-schweizerische Zollabkommen. Kurze Zeit danach bestimmte ihn die französische Regierung zu ihrem Sachwalter bei der Entscheidung vor dem Haager Gericht, dessen Sitzung Mitte dieses Monats stattfinden wird. In allen international denkenden Kreisen wurde es als höchst peinlich empfunden, daß ausgerechnet ein Mitglied der französischen sozialistischen Partei die Ansprüche der französischen Regierung in der Frage des deutsch-österreichischen Abkommens verteidigen will. In Deutschland wurden Proteste laut. Aber auch der Verwaltungsausschuß der französischen sozialistischen Partei, den man als eine Art erweiterten Parteivorstand ansehen kann, hat das Verhalten Paul Boncour's gemißbilligt. Er hat an die sozialistische Gruppe des Departements Tarn, welcher Paul Boncour angehört, geschrieben und sie darauf aufmerksam gemacht, daß ihr Paul Boncour's Auftreten im Haag unzulässig erscheint und unvereinbar mit den Wünschen eines Mitgliedes der französischen sozialistischen Partei. Noch hat die Gruppe des Tarn-Bezirk nicht geantwortet. Ihr gehören vor allem Bergarbeiter an, jene Bergarbeiter, die einst vor 1914 den großen französischen Sozialistenführer Jean Jaurès in die Kammer schickten, der viel im Departement Tarn lebte. Wie lange wird Paul Boncour, dem man einen großen Ehrgeiz nachsagt, noch in der Partei bleiben? Der Brief, den der Verwaltungsausschuß der Partei an die Gruppe des Departements Tarn richtete, bedeutet natürlich, daß der Partei ein weiteres Verbleiben von Paul Boncour unter den gegenwärtigen Umständen, wenn er Mitte des Monats nach dem Haag fährt, nicht sehr angenehm ist. Würde er gehen, so würden allerdings die französischen Reaktionen aufbeulen: der Mann, der sich noch am 28. Juni in einer zu Calais gehaltenen Rede mit stolz einem Patrioten nannte und der in seinen Artikeln auf das Recht der Sieger gegenüber Deutschlands woch, sei gegangen. Aber vielleicht wird d. z. Jubel bei der französischen sozialistischen Partei dann noch viel größer sein. Kurt Leng.

## Der Hoover-Plan angenommen.

Gestundete Annuität in zehn Jahren ab 1933 rückzahlbar.

Paris, 7. Juli. Das grundsätzliche Uebereinkommen zwischen Frankreich und Amerika über die Gewährung eines einjährigen Moratoriums an Deutschland wurde gestern um 23 Uhr 30 Minuten paraphiert. Zur Inkraftsetzung dieses grundsätzlichen Uebereinkommens wird noch nachträglich ein Einvernehmen aller Signaturstaaten des Youngplanes notwendig sein.

Paris, 6. Juli. Die Agentur Havas verbreitet über die Einigungsgrundlage, die die französische Regierung vorgeschlagen und die amerikanische Regierung angenommen hat, folgende Auslassung:

Nach dem vorgenommenen Meinungsaustausch stellte die französische Regierung fest, daß sie sich mit der amerikanischen Regierung über die wesentlichen Grundzüge des Vorschlages des Präsidenten Hoover und über die nachstehend aufgeführten Bestimmungen einig sei:

1. Die Bezahlung der Reparationsschulden wird vom 1. Juli 1931 bis 30. Juni 1932 ausgesetzt.
  2. Deutschland bezahlt jedoch den Betrag der ungeschuldeten Annuität; aber die französische Regierung ist, soweit sie in Frage kommt, bereit, einzuzwilligen, daß die auf diese Weise von Deutschland geleisteten Zahlungen durch die Internationale Zahlungsbank in garantierten Bons der Deutschen Reichsbahn angelegt werden.
  3. Alle suspendierten Zahlungen tragen unter den seitens der amerikanischen Regierung angeregten Bedingungen Zinsen und sind vom 1. Juli 1933 an in zehn Annuitäten zu tilgen.
  4. Die gleichen Bedingungen gelten für die von der Reichsbahn auszugehenden Bons.
- Die französische Regierung erklärt hinsichtlich dieser Punkte, von denen sie ihrerseits anerkennt, daß diese Punkte die amerikanische Regierung nicht direkt betreffen, das folgende:

### Keine Erhöhung der Militärausgaben.

Washington, 6. Juli. (Reuter.) Die Justizregierung, die der deutsche Reichskanzler hinsichtlich der Verwertung der aus dem Moratorium für Deutschland erziehenden Vorteile gab, lautet:

„Im Hinblick auf die in einigen Kreisen angelegten Besorgnisse, daß die im deutschen Etat durch den Erlaß der Reparationszahlungen freiwerdenden Summen für eine Vermehrung der Rüstungen verwendet werden könnten, stelle ich fest, daß eine Erhöhung der Aufwendungen für Heer und Flotte während des Feierjahres weder beabsichtigt war, noch stattfinden wird. Die gesamten Erleichterungen, die der Hoover-Plan bringen wird, werden zur Deckung des zu erwartenden Ausfalls in den Einnahmen des Staatshaushaltes, zur Konsolidierung der finanziellen Verhältnisse und zur Rettung der deutschen Wirtschaft restlos benötigt und verwendet werden.“

### Macdonald erneuert die Konferenzeinladung.

London, 7. Juli. (Reuter.) Ministerpräsident Macdonald teilte im Unterhaus auf eine Anfrage mit, daß die britische Regierung im Hinblick auf eine Reihe wichtiger Punkte, die durch das französisch-amerikanische Einvernehmen noch nicht geregelt erscheinen, und über welche diejenigen Regierungen, welche das größte Interesse an diesen Punkten haben, noch beraten müssen, ihre Einladung zu einer Konferenz der interessierten Regierungen nach London erneuert.

### Washington nimmt zu.

Washington, 7. Juli. Das Staatsdepartement gibt folgende Vereinbarung bekannt: Die Regierung der Vereinigten Staaten er-

a) Eine gemeinsame Aktion der hauptsächlichsten Zentralnotenbanken wird durch Vermittlung der Internationalen Zahlungsbank zugunsten der europäischen Länder unternommen, die besonders durch die Aussetzung der Zahlungen betroffen werden.

b) Eine vorherige Verständigung wird zwischen Frankreich und der Internationalen Zahlungsbank erzielt werden müssen, damit Frankreich den im Fall eines Young-Plan-Moratoriums vorgesehenen Garantiefonds nur durch Monatsraten ergänze, die den Bedürfnissen der Internationalen Zahlungsbank unter Berücksichtigung der tatsächlich von Deutschland transferierten Zahlungen entsprechen.

c) Die Frage der Sachlieferungen und die verschiedenen durch die Anwendung des amerikanischen Vorschlages und das vorliegende Abkommen notwendig werdenden technischen Bestimmungen werden von einem Sachverständigenauschuß geprüft werden, wozu die interessierten Mächte Delegierte entsenden. Diese Sachverständigen werden die tatsächlichen Notwendigkeiten mit dem Geiste des Hooverischen Vorschlages in Einklang zu bringen haben. Frankreich behält sich vor, von der deutschen Regierung die unerlässlichen Sicherungen bezüglich der Verwendung der Summen, die im deutschen Budget erspart werden, zu ausschließlich wirtschaftlichen Zwecken zu verlangen.

### Ein Aufruf der Reichsregierung.

Berlin, 7. Juli. Die Reichsregierung hat anläßlich des Gelingen des Hooverplanes einen Aufruf erlassen, in dem es heißt:

Deutschland ist auch nach Abschluß des Feierjahres keineswegs seiner wirtschaftlichen und finanziellen Mitleiden überhoben. Es kann die ihm verbleibenden Mittel nicht benutzen, um die Opfer, die die Regierung der Bevölkerung zumuten mußte, bei aller Milderung gewisser Härten herabzusetzen. Es darf nicht in seinen äußersten Anstrengungen zu zahlen nachlassen.

Die gesamten Erleichterungen, die der Hoover-Plan Deutschland bringen wird, werden zur Konsolidierung der öffentlichen Finanzen restlos benötigt und verwendet werden.

Die hierdurch eintretende Erleichterung des Geld- und Kreditmarktes muß der deutschen Wirtschaft zugute kommen.

Eine Erhöhung irgendwelcher Ausgaben des Reiches, auf welchem Gebiete auch immer, ist während des Feierjahres nicht möglich.

Darüber hat der Reichskanzler der amerikanischen Regierung eindeutige Erklärungen abgegeben.

## Hart an der Katastrophe vorbei.

Karstadt- und Nordwolle-Zusammenbruch hätte fast Großbanken mitgerissen.

Berlin, 7. Juli. Man erzählt jetzt, daß das Reich wieder einmal wie schon vor Erlaß der Notverordnung und der Veröffentlichung des amerikanischen Vorschlages unmittelbar vor einer wirtschaftlichen und finanzpolitischen Katastrophe gestanden hat. Freilich war sie diesmal nicht in erster Reihe verursacht durch die Zuschuldung ausländischer Kredite, sondern durch die Wirtschaft sogenannter Wirtschaftsführer. Bei den in Zahlungsschwierigkeiten geratenen großen Konzernen Karstadt und Nordwolle sind einige Großbanken mit erheblichen Kapitalien beteiligt. Man berechnet die hierbei in Frage kommenden Beträge auf minde-

stens 200 Millionen Mark, von denen der größte Teil verloren sein dürfte.

Die Reichsbank hat die größten Anstrengungen machen müssen, um einen in der internationalen Finanzgeschichte beispiellos dastehenden Zusammenbruch zu verhindern. Auf diese Vorgänge sind vor allem die großen Devisenverluste zurückzuführen, die die Reichsbank in den letzten Tagen wiederum erlitten hat. Sie mußte zwei Milliarden Mark, mehr als die Youngzahlungen in einem Jahr betragen, zur Verfügung stellen, damit es nicht zu einer finanziellen Katastrophe komme, die die ganze deutsche Wirtschaft mit sich gerissen hätte.

### Das ungarische Wahlergebnis.

Regierungsbündel 190, Opposition 55 Mandate.

Budapest, 7. Juli. (REX.) Bei den in den letzten drei Tagen abgehaltenen 17 Reichstagswahlen wurden 16 regierungsfreundliche Kandidaten, weiter zwei agrarische Oppositionelle, ein Demokrat und ein Parteiloser gewählt.

Das endgültige Kräfteverhältnis der Par-

teien stellt sich folgendermaßen dar: 190 Regierungsfreundliche, wovon 139 auf die Einheitspartei, 31 auf die Regierung unterstehende christlich-nationale Wirtschaftspartei entfallen.

Außerdem wurden gewählt: 10 rechtsgerichtete agrarische Oppositionelle, neun Anhänger der in verschiedene Gruppen zerfallenen Demokraten und Liberale, 14 Sozialdemokraten, zwei rechtsgerichtete christliche Oppositionelle und 20 Parteilose mit teils rechts, teils linksgerichteter Färbung.

## Der „Völkische Tag“ in Teplitz verboten.

Die Behörde hat den Teplitzer Falkenkreuzlern zwei Schreiben zugesandt, in denen sie ein striktes Verbot des für den 10. bis 12. Juli d. J. geplanten „Völkischen Tages“ sowie des „Volksportlandestreffens“ in seinem gesamten Umfang ausgespricht. Der Völkische Tag war für den nächsten Sonntag angelegt und sollte programmäßig allerdings eine ganze Reihe von Veranstaltungen enthalten, die nicht gerade zur Beruhigung der Gemüter beitragen. Wenn die Behörde den Völkischen Tag im letzten Moment wegen der Bedrohung der öffentlichen Sicherheit und Ruhe verbietet, so erscheint uns das trotzdem noch als keine ausreichende Motivierung des Verbotes. Man müßte, um nicht den Eindruck eines bürokratischen Nachhastens zu haben, den wie die meisten anderen nur die Sucht, zu regieren, zu verbieten, amtszuhandeln, diktiert hat, doch wissen, aus welchen Gründen die Behörden auf dem Teplitzer Völkischen Tag die Ruhe so besonders gefährdet sahen. Wir haben zu allererst Grund, den Falkenkreuzlern beizuspriechen, wir sehen es auch prinzipiell ab, jenen alle Vergünstigungen der Demokratie zuzugestehen, die sie nur ausüben, um die Demokratie zu belämpfen, aber wir können auch behördliche Kommandante, die in schärfstem Tone, geradezu mit dem Ausblick auf mögliche, so beliebte „Zusammenstöße“, und ohne die nötige Begründung gegeben werden, nicht ohne Widerspruch und Kritik hinnehmen.

Was das Verbot der Selbstmorduniformen anbelangt, so ist sie freilich von den Nazi-Vermaßen provoziert worden, daß uns das Vorgehen der Behörden in diesem Falle begründet erscheint. Die militärischen Übungen, Aufmärsche, die Ueberfälle auf gegnerische Veranstaltungen, die dauernden Provokationen der Gegner haben eine Atmosphäre der Unruhe geschaffen, in der das Verbot begründet erscheint. Da die Falkenkreuzler im deutschen Turnverband ohnehin vertreten sind, ist ihr sogenannter „Volksport“ eine sehr überflüssige Einrichtung. Das Verbot des Teplitzer Tages dagegen wäre erst zu rechtfertigen, wenn die Behörden nachweisen könnten, daß berechtigter Grund zu der Annahme der bedrohten Sicherheit vorliegt.

Der amtliche Ukas bezüglich des Verbotes des „Völkischen Tages“, der mit dem Verbot des „Volksportlandestreffens“ wörtlich gleichlautend ist, steht folgendermaßen aus:

Bezirksbehörde in Teplitz-Schönau.  
Zahl: 4780/31. Am 7. 7. 1931.  
Erteilung der deutschen nat.-soz. Arbeiterpartei (Herrn Zeyp Wogitz und Stadtrat Wilhelm Haberdt) in Teplitz-Schönau.

Die mit der Eingabe vom 14. Februar l. J. angezeigte und mit den Eingaben vom 5. März l. J. und vom 18. Juni l. J. bezüglich der Festlegung näher ausgeführte Abhaltung des „Völkischen Tages“ am 10., 11. und 12. d. M. wird hiemit in ihrer Gänze im Grunde des § 6 des Ges. v. 18. Nov. 1867, R.-G. Bl. Nr. 135, untersagt, weil dessen Abhaltung die öffentliche Sicherheit und das öffentliche Wohl gefährdet.

Alle diesbezüglichen Plakatierungsbewilligungen werden hiemit widerrufen.

Es ist sofort für die allgemeine Bekanntmachung dieses Verbotes Sorge zu treffen, damit jeder Jüngling vernieden wird, da selbstverständlich jedem Zuwiderhandelnden gegen dieses Verbot mit der größten Energie entgegengetreten werden mußte.

Gegen diesen Bescheid steht der binnen 15 Tagen von dem dem Zustellungstage nachfolgenden Tage an gerechnet, bei der Bezirksbehörde in Teplitz-Schönau einbringende Rekurs an die Landesbehörde in Prag offen; eine ausschließende Wirkung wird diesem Bescheid hiemit ausdrücklich aberkannt.

Das von der Landesbehörde bewilligte Tragen einer Uniform seitens der Mitglieder des Vereins „Verband Volksport“ wurde mit dem heutigen Tage verboten.

Personen, die diese Uniform tragen, legen sich der Gefahr strenger Bestrafung aus.

Der Bezirkshauptmann und Regierungsrat:  
Deklowa.

### Der Prozeß Major.

Breschburg, 7. Juli. Der Prozeß gegen den Abgeordneten Major dauert bereits die zweite Woche an. In der heutigen Verhandlung wurden der Bürgermeister der Gemeinde Kossuth Ignaz Petrovics, der Kassier der Gemeinde, Petrovics II und der Gemeindevorsteher Stephan Sarkas verurteilt. Alle sagten übereinstimmend dahin aus, daß die Gendarmen die Beschäftigten nicht mit Gewalt zu ihren Ausfögen nötigten. Weiters wurde der Untersuchungsrichter Dr. Fodor einvernommen, der dreißig Zeugen einvernommen hatte und nur in drei Fällen die Strafanzeige konnte, die die Gendarmen erstattet hatte.

Dann wurden die Konfrontierungen des Bürgermeisters Petrovics mit dem Untersuchungsrichter Dr. Fodor, der Zeugen Kogner, Uhrböck und Kolarik mit dem Bürgermeister vorgenommen, die aber kein Ergebnis zeigten.

Das Gericht nahm dann nach einer kurzen Beratung die Zeugen Petrovics I und II und Sarkas unter Eid. Die Zeugen Uhrböck, Kogner und Kolarik wurden nicht vereidigt. Der letzte Zeuge der heutigen Vernehmung war der Arbeiter Schultze.







